

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 99, 12. December 1849

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Er scheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Oldenburg, 1849, Decbr. 10. In der gestern Abend zufolge öffentlicher Aufforderung (Oldenb. Anz. v. 6. d. M. Beil.), im Kasino abgehaltenen Versammlung, ist, in Bezug auf den Abgang des Ministeriums, nachfolgende Adresse berathen und beschlossen, auch sofort mit 117 Unterschriften versehen worden. Dieselbe ist heute Morgen in die Hände Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs gelangt. Nachträglich werden fernere Unterschriften erwartet.

* * *

An

Seine Königl. Hoheit
den
Großherzog.

Seitdem die Kunde durch Stadt und Land geeilt ist, daß das gesammte Staatsministerium, in Folge der Abstimmung des allgemeinen Landtages in der deutschen Frage, seine Entlassung erbeten habe, ist Allen, auch den minder Einsichtigen, die Wichtigkeit eines solchen Ereignisses schwer auf die Seele gefallen, und Jeder fragt sich, wie es möglich sei, daß ein allgemein geachtetes Ministerium, welches dem Staate in den Stürmen des letzten Jahres so wesentliche Dienste geleistet, und dem Lande seine jetzige Verfassung vermittelt hat, welches hiernächst fortwährend im Vertrauen des Fürsten und des Volkes geblieben, und dabei sich und der Verfassung getreu für die fernere Entwicklung durch Gesetzgebung unermüdblich thätig gewesen ist, welchem sogar ausdrücklich und wiederholt von den beiden allgemeinen Landtagen einstimmige Vertrauensbezeugungen geworden sind, — daß dennoch eben dieses Ministerium von der Landesvertretung

die Nothigung empfangen könne, von seinem Posten zurückzutreten? —

Königliche Hoheit! Die Unterzeichneten achten die Rücksichten, welche das Ministerium zu seiner Bitte vermocht haben, ebenso verehren sie die bereits mittlerweile erfolgte Höchste Entschliebung, wodurch jene Bitte gewährt worden ist, — gleichwohl drängt es uns, offen vor Ew. Königl. Hoheit die Trauer zu verkünden, die sicherlich das ganze Land über den eingetretenen Verlust empfinden wird. Kaum auf dem Boden einer neu gewonnenen Verfassung angelangt, ist die Sorge natürlich, daß, mit dem Abgange der bisherigen bewährten Führer, der in ihnen dargestellt gewesene aufrichtig und treu pflegende Geist wieder weichen, und ein nicht zu ersetzender Schatz von Erfahrungen für den weitem Ausbau unserer innern und äußern Angelegenheiten verloren gehen werde, sowie überhaupt, daß das bei uns zwischen Fürst und Volk so glücklich zur gegenseitigen Zufriedenheit geordnete Verhältniß wieder könne gestört oder auch nur in Schatten gestellt werden. Nichts wird sehnlicher erwartet, als die baldige Ausführung und Vollendung der begonnenen Organisation, nach Maßgabe und im Sinne des bisherigen Systems, und so geschieht es nur mit Beklammerniß, daß man die Lösung dieser Aufgabe den Händen der Männer entwunden sieht, denen solche anvertraut zu haben, das ganze Land Ew. Königl. Hoheit sich zu Dank verpflichtet erkennt. Jedes andere System, darüber kann wohl nicht der geringste Zweifel sein, würde allgemein mit Abneigung und Widerstreben aufgenommen werden, und so möge es uns daher auch verstatet sein, zu Ew. Königl. Hoheit fernerweitente Entschliebung das zuversichtliche Vertrauen auszusprechen zu dürfen, es werde solche der bisherigen Richtung günstig bleiben, selbst auch durch die Abstimmung

des allgemeinen Landtages nicht beirrt werden. Denn weder war diese kleine Mehrheit von in sich gleichartiger Beschaffenheit, vielmehr aus den verschiedensten Standpunkten hervorgegangen und nur in der vorgelegenen Frage äußerlich zusammengehalten, so daß es völlig unmöglich ist, darauf eine feste Politik zu gründen, noch ist überhaupt, wie wir überzeugt sind, durch diese Mehrheit des Landes wahre Meinung und Ansicht ausgedrückt worden; selbst da, wo seither noch die Schwierigkeit der Lage den Blick getrübt hatte, vollzieht sich jetzt, im Ernste des Augenblicks, sichtlich eine Umstimmung der Gemüther.

Indem wir also unsere Ansicht und Gesinnung zur Kenntniß Ew. Königlichen Hoheit bringen, schließen wir mit der ehrfurchtsvollsten Bitte:

Ew. Königliche Hoheit wolle geruhen, entweder auf die entlassenen hochverehrten Männer zurückzugehen, oder wenn sich solches als unthunlich erweisen sollte, doch nur solche Männer zu wählen, von denen zu erwarten ist, daß sie auf dem Wege beharren werden, den die Staatsregierung bisher eingeschlagen hat,

sowie mit dem vertrauensvollen Wunsche, daß die Höchste Entschließung zur günstigen Stunde gefaßt, dem Vaterlande zum Heile gereichen möge!

Treuunterthänigst

die Unterzeichneten:

Oldenburg, den 9. Decbr. 1849.

(Folgen 117 Unterschriften.)

Die Ultramontanen im Landtage.

Der Sieg des Unverständes vom 3. Decbr. ist, wie bekannt, nur herbeigeführt durch eine Verbindung der Demokraten mit den Ultramontanen, d. h. mit derjenigen katholischen Partei, welche das Interesse ihrer Kirche unbedingt, also auch in den Sachen, die von dieser Welt sind, über jedes andere stellt, und zugleich in der Geistlichkeit, mit dem Statthalter Gottes jenseits der Berge an der Spitze, den Mund verehrt, durch den die Kirche spricht.

Wir wollen Niemandem seinen Ultramontanismus zum Vorwurfe machen. Wer einmal mit der Ueberzeugung, daß durch den Priester Gott selbst zu ihm rede, seiner Vernunft vorbeigekommen ist, der muß nun auch weiter, vernunftgemäß, dem Priester unbedingt folgen, darf nicht durch Ungehorsam seiner Seelen Seligkeit auf's Spiel setzen. Wir wollen es auch entschuldigen, wenn Andere,

die nicht dahin gelangen konnten, ihre Vernunft vor der Furcht unter den Scheffel stellen und etwa sagen: ich darf nicht; sie schlagen mich sonst todt, wenn ich zu Hause komme; oder: ja, wenn nur geheim gestimmt würde, dann könnte und müßte ich wohl meiner Einsicht folgen, — obgleich doch solche Schwächlinge nicht Vertreter des Volks nach Art. 146, 147 des Staatsgrundgesetzes sind.

Noch weniger wundern wir uns, daß die katholische Partei am 3. Decbr. mit den Demokraten gestimmt hat; sie hat nicht, wie diese in ihrem Eigensinn und Unverstände, damit in ihr eignes Fleisch geschnitten, sondern nur dem wahren Interesse der Kirche, d. h. der Kirche der Priesterherrschaft gedient, denn das Staatsgrundgesetz verleiht dieses Interesse in empfindlicher Weise, hauptsächlich indem es der Kirche die Schulen entzieht und dann auch durch die Aufhebung der Zehnten und durch sonstige Vermögensnachtheile für die privilegierten Kirchen und Geistlichen. Mit dem jetzigen Ministerium traten diese verderblichen Bestimmungen bald in's Leben; wird es gestürzt, so tritt zunächst ein Stillstand ein, vielleicht eine Reaction, die der Kirche nur erwünscht sein kann. Diese triftigen Gründe durften freilich nicht an's Licht gebracht werden, deshalb hat auch Keiner von dieser Partei das Wort genommen.

Mögen also unsere Demokraten, die der Abfall kurz vor der Abstimmung*) gewiß doch stükig machen mußte, schon jetzt bittere Reue fühlen**), — und sie werden noch wohl oft Veranlassung haben, einander zuzurufen: Wie dumm, wie verblendet waren wir! — von der katholischen Partei kann dies nur Diejenigen treffen, die nicht fest im Ultramontanismus stehen.

Wir Uebrigen aber, Demokraten und Conservative, werden durch diese traurige Erfahrung aufmerksam gemacht auf die Gefahr, die uns droht bei allen zur Entscheidung kommenden Fragen, die das Interesse dieser Priesterherrschaft berühren, wenn wir darin nicht zusammenhalten, soweit es uns irgend möglich ist. Es war längst bekannt, daß in dem vormaligen Bisthum Münster die Ultramontanen mächtig sind, wie kaum in einem andern Theile Deutschlands. Die Revolution hatte auch diese Macht einseitig gelähmt, und in unserm Vereinbarungs-Landtage konnten die in ihrem Interesse gestellten Anträge

*) Es ist ergöglich, wie der würdige Beobachter schon über diese Männer, bisher seine Freunde, herfällt, die doch nur ihrem Gewissen und dem Art. 147 folgten.

**) Wie kleinlaut ist die Sprache der Freien Blätter! sie haben nur die Verteidigung, die Bourgeoisweisheit table den Landtag nach dem Erfolge, die hier absurd ist, da ja Jeder den Erfolg mit Bestimmtheit vorher wußte.

nicht durchbringen. Jetzt möchte die Partei erkannt haben, daß in allen Fragen, wo die Uebrigen getheilt sind, ihr die Entscheidung bleibt, besonders in Provinzialangelegenheiten, für welche sie fast ein Drittheil der Abgeordneten stellen kann, wenn sie ihren Einfluß benützt. Dies wird sie also, soweit sie es vermag, und es scheint, daß auch eine Aenderung des Wahlgesetzes dagegen nicht schützen werde, denn am 3. Decbr. stimmten nicht bloß die Landleute, sondern auch, mit einer einzigen Ausnahme, die studirten Deputirten aus diesem Theile des Landes als Ultramontane.

Irenheilanstalten.

Als schon im Jahre 1843 der Herr Doktor und Kreisphysikus Kelp in den Oldenburgischen Blättern über die Nothwendigkeit einer Verbesserung und Vermehrung der Irenheilanstalten in unserm Lande schrieb, hat ihn der prophetische Geist aus Bepkirchs paderbornschen Prophetenstimmen inspirirt, welche auch unisono die Verbesserung und das Emporblihen ähnlicher Anstalten, der Klöster, verkünden. Damals ließ sich auf gewöhnlichem Wege nicht ahnen, daß fünf Jahre später eine politische Epidemie sich, wie die asiatische Cholera über ganz Europa verbreiten, sogar in den kleinsten Dörtern haufen und bei Vielen einen Tück oder eine fixe Idee zurüclassen würde, welche schwer zu heilen sein möchte. Auch Bepkirch's Prophetenstimmen finden in den sehr verbreiteten Capuzinerbüchern unserer jungen Leute viele Glaubwürdigkeit, und wenn auch die Capuzinerklöster das Gute haben, daß sie dem Staate keine direkte Kosten machen, so werden sie aber schwerlich alle Candidaten fassen können, und eine Vermehrung der Irenheilanstalten wird unabweislich sein, gewiß nicht zum Frommen unseres ohnedies schon dickleibigen Budgets, wenn nicht noch Heilmittel dagegen erdacht werden möchten.

Um diese Heilmittel zu entdecken, muß man vorher das Uebel erglünden, seine Ausprägungen scheinen nach den verschiedenen örtlichen Verhältnissen auch von einander abzuweichen und die Heilmittel diesem angepaßt werden zu müssen.

In Cloppenburg und Crapendorf z. B. sind die Symptome folgende: ein Theil der Einwohner bildet sich ein, wirkliche nationale Oestreicher zu sein und wiener Hähnerle zu essen, wenn sie an einer Brodrinde nagen. Ein anderer Theil dagegen hält sich für ächte Preußen und trägt statt des alten preussischen Pops im Nacken mächtige Bärte im Gesichte zur Schau. Jeder Theil hat seinen eigenen Club mit den Nationalfarben ausstaffirt,

in welchem sie über die Wohlfahrt ihres Staates sich berathen. Die Repräsentanten beider Nationalitäten verkehren nicht mit einander, vielmehr feinden sie sich gegenseitig an, wie zu den Zeiten des siebenjährigen Krieges. Macht man ihnen Vorstellungen über diese fixe Idee, so antworten sie: Holland hatte seine Prinzen und Patrioten, England und Nordamerika haben ihre Whigs und Tory's ic., sollte Cloppenburg nicht mit demselben Rechte seine Oestreicher und Preußen haben? sang doch einst der Mäßigkeitsapostel Seling: Wie London an der Themse, so Essen an der Haase handelt frisch darauf los.

So wie Frankreich in drei Lager gespalten ist, hat sich auch in Cloppenburg eine dritte politische Sekte gebildet, welche über den beiden andern zu stehen während sich die deutsche nennt. Sie hat einen eigenen Club gebildet, mit der Inschrift: „Germania“ über der Thüre, und repräsentirt durch diese Inschrift ihre Deutschheit, und mit den beiden andern die deutsche Einheit.

Nicht bloß die Männer sind von dieser fixen Idee ergriffen, sondern auch dem weiblichen Geschlechte hat sie sich mitgetheilt. Dieses hält es zwar mit dem Adler; aber es theilt sich in den doppelköpfigen östreichischen und in den einköpfigen preussischen. Gegen die „Germania“, als einer ausländischen Nebenbuhlerin, sind Beide aufgebracht; sie schelten sie eine buntlappige Hetäre.

Die Germanisten kommen dadurch sehr in Verlegenheit und haben die Anhängerinnen des Adlers gebeten, ihren Abgott als Medaillon auf der Brust zu tragen, aber in großem Format, wie die Enacksöhne im siebenjährigen Kriege trugen, nicht den der gegen den Hunger geschürzten Offizierchen, damit sie ihn von Weitem erkennen und ihnen bei Zeiten ausweichen oder sich darnach benehmen könnten.

Das Uebel sondert sich nicht nach Straßen oder Stadtgegenden, sondern die damit Behafteten wohnen durcheinander; es rührt daher nicht von lokalen Ursachen her. Auch ist es keine völlige Geisteszerrüttung; denn spricht man mit den damit Behafteten von landwirtschaftlichen und andern Gegenständen, so sprechen sie ganz vernünftig und man merkt ihnen nichts an. Aber berührt nur ein Wort einen in die Politik schlagenden Gegenstand, oder bekommen sie ein Zeitungsblatt zu Gesichte, gleich durchzuckt es sie, und sie schnappen über. Auffallend zeigte sich dieses, als in einer Volksversammlung ein Geistlicher, dem die Religion aus dem Vollmondgesichte hervorglühete, bedauerte, daß der Staat die Oberaufsicht über die Schulen sich anmaßen und sie den Geistlichen und der Dämmerung der kurzen Wintertage entziehen wolle ic., und dann auf einmal in Ertause ausrief: Die Religion ist in Gefahr!

So zeigt sich die Krankheit in Cloppenburg, in den andern Landstädtchen Delmenhorst, Feder, Bechta, Wildeshausen und selbst in der Residenz wird sie unter ähnlichen Aeußerungen auftreten; sie ist wenigstens allgemein verbreitet. Unsere geehrten Ständemitglieder, welche aus lauter Patriotismus, mit 22 gegen 19, Diäten und Weihnachtsferien deliberrirt haben, werden gewiß gerne diese Ferien benutzen, um die Aeußerungen der Krankheit in den einzelnen Orten zu studiren und bei der nächsten Sitzung über Abhülfe derselben zu deliberriren. Nur haben sie sich vor Ansteckung zu hüten, soweit diese noch nicht stattgefunden.

Die Bibelgesellschaften und ihres Gleichen haben sich seit einigen Jahren viele Mühe gegeben, Traktätchen unter das Volk zu senden, und halten dazu besondere Sendlinge. Wie wäre es, wenn man den Kranken auch gegen ihre Krankheit gerichtete Schriften z. B. Gullivers Reisen in unbekante Länder, vorzüglich nach Laputan und Lilliput &c. zu lesen gäbe und ihnen Zeitungen und andere unverdauliche Speisen entzöge. Auch die Abberiten möchten dazu, so wie bei der Vorberathung der Gemeindeordnung von Nutzen sein.

Herr Kreisphysikus Kelp wird wohl die Güte haben, seine Ansicht über das vorgeschlagene Mittel auszusprechen, siele diese günstig aus, so würden die Buchhandlungen wohl für das Uebrige sorgen.

Außersten Falles, um die kostbaren Irrenheilanstalten, so viel möglich abzuwenden, könnten auch die völlig Unheilbaren mit ihren großen Bärten als Bogelscheuchen aufgestellt werden gegen das Preusenthum und gegen die Adler.

Die bunte Majorität des 3. December.

In constitutionellen Staaten ist es herkömmlicher Gebrauch, daß, wenn das bestehende Ministerium von der Kammer genöthigt ist, abzutreten, das neue aus den Personen der Majorität zusammengesezt wird, oder wenigstens aus Männern, welche die Politik der Majorität zu der ihrigen machen. Diesem Gebrauche auch in Oldenburg zu folgen, ist im Augenblick eine reine Unmöglichkeit. Denn die Politik der Majorität ist ganz und gar unfaßbar, unklar und verwirrt; wie denn die ganze Majorität eine zufällige ist. Was will denn die Majorität? Den Rücktritt vom Berliner Bündnisse, ist die Antwort. Und was weiter? Auf sich selber stehen ganz allein? Sehr gut, wenn wir selbstständig sein könnten. Diese Selbstständigkeit Oldenburgs ist aber ein so unmögliches Ding,

daß wohl Keiner unserer Politiker von der einen oder der andern Seite sie vertheidigen kann, ohne lächerlich zu werden. Das neue Ministerium kann sich also nicht damit begnügen, aus dem Bündnisse auszuschneiden, vorausgesezt, daß es möglich wäre; sondern es hätte auch eine positive Politik zu befolgen. Und wie hat sich darüber die Majorität ausgesprochen? Nur Hr. Kitz hat sich darüber ausgelassen, indem er das Volkshaus preisgiebt und sich mit dem Staatenhaus begnügen will, das der Regierung von Oestreich „vorschwebt.“ Das wird aber den Herren von der ächten Linken gewiß nicht recht sein, sich Oestreich anzuschließen. Diese sehen doch die von der Nationalversammlung beschlossene Reichsverfassung als die zu Recht bestehende an, und müssen doch, ihrem Prinzip getreu, dieser zur thatfächlichen Wirksamkeit zu verhelfen suchen. Und diese sollten nun Oestreich in die blutigen Arme sinken und den Fürsten Schwarzenberg und Haynau den Bruderkuß geben? — Unmöglich! War es nicht immer Grundsatz der Demokraten: „erst Freiheit, dann Einheit?“ Und sollten Demokraten nicht die Männer sein, welche ihre Grundsätze bis zur äußersten Konsequenz verfolgen? Sollten sie ihr „Ja“ nicht auch einer Politik versagen müssen, die durch Schmälerung der Freiheit Einheit schaffen will, oder versucht zu schaffen? — Kurz, die Politik der Oestreicher hätte in unserer Ständekammer weder von deren Centrum, noch von der Linken eine Unterstützung zu erwarten, und würde in großer Minorität sein; in demselben Falle wäre auch die Politik der Herren Mölling, Böckel und Genossen, die den Wahlspruch zu haben scheinen: „Reiß, was mag!“ und für das Bauen den lieben Gott sorgen lassen. Genug, ein Ministerium wird sich dennoch aus der Majorität, weil diese in sich widersprechend ist, nicht bilden lassen; es muß eins aus der Minorität sein; es folgt von selbst, daß dies mit dem Landtage, wie er jetzt ist, nicht regieren kann; es steht demnach also folgerichtig eine Auflösung wieder in Aussicht, und vielleicht noch Anderes. Nun,

Die Menschen, in der Regel
Verstehen sich auf's Flicken und auf's Stückeln,
Und finden sich in ein verhaftes Müßigen
Weit besser, als in eine bitt're Wahl.

Und dieses verhaftes Müßigen wird von der einen oder der andern Seite kommen; die Spitze des Schwertes wird am Ende statt der Feder die deutsche Verfassungsurkunde schreiben. Gott besser's!

Beiträge für den „Oldenburgischen Volksfreund“ sind an die Verlagsbuchhandlung einzusenden.

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Er scheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlags-Handlung angenommen.

Bürger-Versammlung.

Geschehen

Oldenburg in der Großherzoglichen Reitbahn, 1849 den 12. Decbr. Vormittags.

Durch eine Bekanntmachung des Magistrats vom 23. Novbr. d. J. war auf heute eine Bürgerversammlung nach Art. 64 der hiesigen Stadtordnung berufen worden, um

1. über einen unter dem 10. Juli d. J. durch den Druck bekannt gemachten Entwurf einer Feuer-Lösch- und Rettungs-Ordnung,
2. über den gleichzeitig bekannt gemachten Entwurf einer Verordnung wegen Reinigung der Häufingen und Unrathgruben, und
3. über Wiederherstellung der Diensthoten-Krankenkasse, nach einem unter dem 30. Juli d. J. durch den Druck bekannt gemachten Berichte,

in Berathung zu treten und zu beschließen.

Zum Versammlungsorte war die Großherz. Reitbahn bestimmt, welche um 9 Uhr Morgens für die stimmberechtigten Bürger geöffnet war.

Vorher hatten sich der Stadtdirektor, die von demselben zugezogenen Urkundspersonen und der unterzeichnete Protokollführer hier eingefunden, um dahin zu sehen, daß nur stimmberechtigten Bürgern der Eintritt verstattet werde.

Um 10 Uhr wurde die Bürgerversammlung durch den Stadtdirektor für eröffnet erklärt und von demselben auf die erwähnten Verordnungsentwürfe, auf den Bericht über die Diensthoten-Krankenkasse und auf die besonders gedruckte und durch die Rottmeister vertheilte Bekanntmachung des Magistrats vom 23. Novbr. d. J. ver-

wiesen, durch welche Druckschriften jeder Stimmberechtigte in den Stand gesetzt worden sei, sich über die in der letztgedachten Bekanntmachung aufgestellten, zur Abstimmung zu bringenden Fragen genügend zu unterrichten und sich ein Urtheil zu bilden.

Der Versammlung wurde dann von dem Stadtdirektor bekannt gemacht, daß über jede der aufgestellten Fragen einzeln berathen und abgestimmt werden solle, so weit nicht etwa einzelne Fragen durch die zu fassenden Beschlüsse vorher erledigt würden. Jeder, welcher das Wort zu nehmen wünsche, werde ersucht, seinen Namen laut zu nennen.

Es wurde dann zur Berathung der einzelnen in der Bekanntmachung vom 23. Novbr. d. J. gestellten Fragen übergegangen, und zwar zunächst

1. zu der Frage unter I. 1 der Bekanntmachung. Es verlangte Niemand das Wort. Der Vorsitzende brachte diese Frage zur Abstimmung durch Aufstehen und Sizenbleiben. Die Frage wurde durch große Mehrheit bejaht.

Ueber die Frage I. 2 wurde gleichfalls von Niemand das Wort verlangt, daher auf gleiche Weise zur Abstimmung geschritten und auch diese Frage bejaht.

Auch bei der Frage I. 3 wurde von Keinem das Wort verlangt. Eine Abstimmung durch Aufstehen und Sizenbleiben ließ es zweifelhaft, ob die Frage bejaht oder verneint war, weshalb die mit „Ja“ Stimmenden auf die eine, die mit „Nein“ Stimmenden auf die andere Seite des Lokals zu treten gebeten wurden. Hierdurch ergab sich, daß die Frage mit Mehrheit bejaht wurde.

Die Frage I. 4 a wurde ohne Discussion zur Abstimmung gebracht und mit großer Mehrheit verneint und die Frage I. 4 b bejaht.